

Rede zur Eröffnung der Ausstellung

**Ausgerechnet Deutschland!**

gehalten von

Hortensia Völckers

Vorstand / Künstlerische Direktorin

Kulturstiftung des Bundes

am 01.3.2010 im Jüdischen Museum der Stadt Frankfurt am Main

Es gilt das gesprochene Wort.

Ich freue mich, Sie im Namen der Kulturstiftung des Bundes begrüßen zu dürfen.

Ein Bild, aus der Ausstellung, die wir heute eröffnen, hat mich besonders interessiert. Das Bild trägt den verlockenden Titel „Noch mehr Schokolade“. Es ist eine Collage nur 70 x 50 Zentimeter groß – eine kleine, aber sehr feine Geschichte der Verführung und auch der Verirrung als beredter Beitrag zur Geschichte der jüdisch-russischen Einwanderung nach Deutschland.

Zwei Frauen sitzen an einem Tisch: Eine Büroangestellte, in gedeckten Farben dargestellt, (eine eher unauffällige graue Erscheinung) die hinter einem mächtig glänzenden Computer sitzt. Ihr gegenüber die Immigrantin: alles an ihr ist deutlich in Szene gesetzt, die Hochsteckfrisur, die kräftig rot gefärbten Haare, das vielfarbig glänzende Kleid, ein leuchtend rot geschminkter Mund, und die betont großen Augen.

Die hochausgebildete jüdische Frau aus einer ehemals sowjetischen Großstadt – getrieben von ihrer „Sehnsucht nach Weltkultur“, wie es Ossip Mandelstam schrieb – kommt ins weitläufige kapitalistische Deutschland, will den Anforderungen einer Konsumgesellschaft entsprechen und präsentiert ihre Schokoladenseiten. Aus Sicht der Amtsfrau erscheint sie unangemessen und geschmacklos gekleidet, seltsam aufgedonnert und nicht besonders respektabel.

Ein Missverständnis. Das Bild zeigt die Problematik der Hoffnung auf umstandslose Eingliederung.

Julia Bernstein heißt die junge Künstlerin, die dieses Werk geschaffen hat. Julia Bernstein ist selbst im Jahr 2002 nach Deutschland gekommen und arbeitet an der Universität als Kulturanthropologin. Es gibt einen Katalogtext von ihr, in dem analysiert sie das – wie sie

schreibt – „kapitalistische Wissen“, das die Migranten aus der Sowjetunion aufsaugen, um sich in der Konsumkultur der westlichen Moderne zu orientieren.

Ihre künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema ist direkter und emotionaler. Julia Bernstein zeigt, dass diese Konsumkultur nicht allein aus „Schokoladenseiten“ besteht, sondern Kehrseiten hat, die oft mehr sind als nur „halb-bitter“.

Dieser Erfahrungskomplex der Migration ist ein großes Thema der Kunst und über unser Schokoladenbild hinaus auch ein großes Thema dieser Ausstellung: das Fremde, die Befremdung, der Schock der Ankunft in dem Land, das doch zukünftig Heimat sein soll.

Ankunft ist so ein erwartungsgeladenes Wort. Wann kommen wir endlich an? Ankomme am 11. 3. um 13.00 Uhr. „Ankunft“: das Wort enthält seit alters her und über alle Kulturgrenzen hinweg eine Heilserwartung.

Bei den russisch-jüdischen Immigranten in Deutschland waren die politischen Rahmendaten der Ankunft positiv. Sie waren gewollt und sie waren sogar umkämpft, drei Länder hatten Interesse: In Gorbatschows Russland hätte man das Land doch lieber mit ihnen erneuert. Der israelische Botschafter in Deutschland war gehalten, gegen ihre Aufnahme in Deutschland zu protestieren, da Juden ihre Heimat in Israel hätten.

Der vormalige deutsche Innenminister bemerkte hierzu – ich zitiere Wolfgang Schäuble: „Wir haben diese Haltung Israels immer respektiert, hielten es aber auch für ein Geschenk, wenn es Juden gab, die in Deutschland leben wollten. Dass es überhaupt wieder jüdisches Leben in Deutschland geben würde, war bis dahin schließlich eher unwahrscheinlich gewesen.“

Die Behördengänge, die Sprachschwierigkeiten, die kleineren und größeren Schrecken der Ankunft sind für die meisten russischen Juden inzwischen vorbei. Das Geschenk ist ausgewickelt.

Viele, die bei ihrer Ankunft in Deutschland Kinder oder Jugendliche waren, sind erwachsen geworden. Jetzt wartet auf sie eine schwierige Aufgabe: Mit dem Generationswechsel im Zentralrat verabschieden sich die Angehörigen aus der Generation der Überlebenden der Shoah von ihren Ämtern.

Nun bleibt es größtenteils Menschen mit russischem Migrationshintergrund überlassen, ein jüdisches Leben in Deutschland zu entwickeln, das die Leiden und Schrecken der Vergangenheit nicht verrät und doch selbstbewusst in die Zukunft geht.

Und zwar: „Ausgerechnet (in) Deutschland!“

Diese Ausstellung trägt statt eines Fragezeichens ein selbstbewusstes Ausrufungszeichen im Titel. Es signalisiert die Möglichkeit eines geschichtsbewussten und zugleich zukunftsoptimistischen Umgangs miteinander.

Dieses „Deutsche Judentum Zwei“ (wie der Kurator Dimitrij Belkin es nennt) macht die Geschichte des ersten deutschen Judentums weder vergessen noch ungültig. Wir wissen noch nicht, was auf der neuen Seite des Geschichtsbuches stehen wird. Eines aber können wir heute schon sagen – und Sie werden es in dieser Ausstellung finden: in den Bildern von Julia Bernstein, den Texten von Maxim Biller, Wladimir Kaminer und anderswo:

Die Erinnerung an die Geschichte und die Ambivalenzen der Ankunft kommen selten aus ohne Humor. Ein Humor, der es erlaubt, den Erfahrungen von Entfremdung und Überforderung, von Abgrenzung und Selbstbehauptung in der Migration den Rahmen einer Geschichte zu geben.

Erlauben Sie mir daher, meine Begrüßung heute Abend mit einem Witz zu schließen. Sie können ihn im Katalog der Ausstellung nachlesen. Dieser Witz geht so:

„Mira schreibt der Schwester nach Moskau: Liebe Rajatschka, wir sind gut angekommen, Berlin ist interessant, ich habe eine Stelle als Orchestermusikerin, die neue Wohnung ist schön, man schaut auf einen kleinen Garten. Alles ist gut, das einzig Aufreibende, man geht morgens raus und die Deutschen sind in der Stadt.“

Ja, meine Damen und Herren da sind wir. Und wir heißen Sie herzlich willkommen:

Mira, Rajatschka und alle anderen jüdisch-russischen Einwanderer in Deutschland.

Im Namen der Kulturstiftung des Bundes danke ich allen Verantwortlichen, Förderern und Künstlern, die an dieser wunderbaren Ausstellung mitgewirkt haben. Insbesondere danke ich dem Direktor des Jüdischen Museums, Professor Gross, und dem Kurator Doktor Dimitrij Belkin. Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Abend. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.